Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg. **Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.** Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.

Erscheint in den ersten Tagen ::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 8. Auflage **Stettin, im September 1915.** 16 300 **4. Jahrg.**

Mitteilungen.

1. Erschienen ist Heft 2 der „Feldpostbriefe pommerscher Krieger." Heft 3 ist im Druck. Wir bitten, die Verbreitung der Hefte fördern zu wollen! Einsendung von Abschriften von Feldpostbriefen ist erwünscht!

2. Soeben ist eine neue Folge von Heimatschutz-Ansichtskarten erschienen: Bilder vom Pommerschen Höhenzug, 6 Karten im Umschlag nach Kohlezeichnungen des Kunstmalers Milling-Stettin. Preis 25 Pf. Verlag: Fischer & Schmidt, Stettin, von dort oder durch die Geschäftsstelle oder durch Vermittlung einer Buchhandlung zu beziehen.

3. Die Mitteilung über die Einberufung des Geschäftsführers zum Soldatendienst entspricht zur Zeit nicht mehr den Tatsachen.

Die Geschäftsstelle: Stettin, Deutschestr. 13.

Unsere Bundeszeitschrift.

Wir möchten noch einmal recht dringlich auf die Bundeszeitschrift des Deutschen Bundes Heimatschutz hinweisen. Früher das Schmerzenskind des Bundes wegen ihres unregelmäßigen oder gar Nicht-Erscheinens, hat sie sich nun zu einer inhaltsvollen Zeitschrift entwickelt, die allgemeines Interesse wecken müßte. Zwar nötigen uns die höheren Bezugskosten, von einer früher üblich gewesenen freien Abgabe abzusehen; doch ist der Bezugspreis von jährlich einer Mark so gering, daß sie eigentlich von jedem Mitglied bezogen werden könnte. Auch an Nichtmitglieder geben wir sie zu demselben Preise gegen Erstattung der Portokosten ab.

Zur Zeit liegt Heft 3 des Jahrganges 1915 vor. Umfang 80 Seiten. Es enthält folgende Aufsätze: Was kann die Schule für den Heimatschutz wirken! — Der Baumwuchs in deutschen Kampfgebieten. — Feld und Flur. — Kriegsandenken. — Deutsche Brunnen. — Wiederaufbau in Belgien und Nordfrankreich. — Schweizer Heimatschutz-Postkarten. — Naturdenkmäler. — Dazu aus dem „Anhang": Kriegerehrung — Kriegerfürsorge-Kurse für Kriegsinvaliden — Bundesmitteilungen usw. Dazu kommen 41 vorzügliche Bilder.

Wir sind gern bereit, Probehefte zuzusenden.

Geschäftsstelle des Landesvereins Pommern:
Stettin, Deutschestr. 13.

Eine Wanderung durch die Raatzenberge.

E. W. Fritz-Neulaatzig.

Wenn der Reisende eine Fahrt macht auf der Strecke Arnswalde—Falkenburg, so hat er dabei Gelegenheit, drei Provinzen zu berühren, nämlich Brandenburg, Westpreußen und Pommern, die bei einem schlichten Wegweiser zwischen den Ortschaften Alt-Körtnitz und Zadow friedlich zusammenstoßen. Hat der Zug Märkisch-Friedland, die einzige Station im Westpreußischen, verlassen, so macht sich zur rechten Hand am lang sich hinziehenden Linicher Forst ein hoher Holzturm bemerkbar. Es ist der geometrische Turm auf dem Raatzenberge. Wie der ausgestreckte Zeigefinger auf der hochgehobenen Kinderfaust, so meldet er sich bei dem Vorüberfahrenden: „Hier bin ich! Komm, besuche mich!"

Auf der Station Schönfeld (Kreis Dramburg) verlassen wir den Zug und marschieren auf dem Wege nach Neulaatzig der Königlichen Forst zu. Sie umfaßt hier zwei nebeneinanderliegende Oberförstereien: Neuhof und Linichen. Ihre Waldungen reichen mit den neu angekauften Flächen von den Städten Tempelburg und Zastrow bis Dramburg. Unser Besuch gilt dem Schutzbezirk Laatzig (Oberf. Neuhof), dessen Försterei im Tale am Waldessaume lauschig gelegen ist. Im Kleefelde am Waldesrande grast in der Morgenfrühe ein Häschen, das ein Mätzchen macht. Es ist verwundert, daß es schon so früh Besuch empfangen muß. An der Halde des Budenberges entlang führt uns ein Fußsteig zum Kuckuckspütt, der früher mit seiner am Hochraatzen gelegenen Schwesterquelle, dem Hochraatzenpütt, das ganze Wasser für Neulaatzig und Forsthaus Laatzig liefern mußte. Jetzt haben beide Orte ihre Brunnen und Pumpen. Sie sind natürlich sehr tief und kostspielig. Die Rohrpumpe auf dem Försterei-gehöft ist über 72 Meter tief, obwohl der Kgl. Hegemeister Gustav Klein aus Tütz (Wpr.) schon mit der Wünschelrute die beste Stelle ausfindig gemacht hat. Wenn natürlich die Brunnen der Tiefe ihr Wasser nicht spenden, dann müssen die Bewohner auch jetzt noch oft zu den Waldquellen eilen. Vom Pütt folgen wir dem Poetensteige, der uns zum Wolfsberge führt. Dies ist ein langer Bergsattel am Raatzenwege. Er ist zerklüftet und mit sehr alten Eichenbeständen bewachsen. Früher hauste hier der Wolf, der den Bewohnern der Walddörfer manche bittere Stunde bereitete. Die Förster und Bauern veranstalteten wohl oft eine Wolfsjagd. Wenn die ausgestellten Schützen das ganze Gelände nicht voll übersehen konnten, dann stellte man wohl Holzjäger, grün angestrichen und mit einer hölzernen Büchse am Ohre, auf. Aber oft gingen ihnen die bösen Tiere doch durch die abgelappte Kette. Heute haust in den Höhlen sein Vetter Fuchs. In einem Tal hinterm Wolfsberge erhebt sich der kegelförmige hohe Gentenberg. Seine Hänge sind mit Rottannen und Lärchen bestanden, in dessen Spitzen das Käuzlein murrt. An den Seiten des Jagenweges verbreiten die hohen Ameisenhaufen einen harzigen Duft.

Ueber einige kleine Hänge gelangen wir zum Beckenbruch. Nur dürftig wird hier der Waldboden vom isländi-

schen Moose bedeckt. Im Hintergrunde erblicken wir eine tiefe Höhlung im Waldboden, die aber zum Teil schon eingefallen ist. Wir stehen vor der Räuberhöhle. Etwa tausend Meter liegt sie vom Wege nach Amt-Neuhof entfernt. An diesem Wege liegt in einer Bergsschlucht ein Häuschen, das seine Geschichte hat. Vor 50 Jahren wurde der Eigentümer desselben wegen Diebstahls zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Bei Verbüßung derselben war er mit mehreren Gesinnungsgenossen bekannt geworden. Mit ihnen floh er aus den verhaßten Mauern und lebte nun als Räuber im Linicher Walde. Die umliegenden Ortschaften wurden auf nächtlichen Raubzügen heimgesucht und ausgeplündert. Besonders wurde das Dorf Petznick mehrmals hart mitgenommen. Damals wagte sich so leicht keiner in der Dunkelheit durch den Wald. Ihre geraubten Sachen brachten sie in die gebaute Höhle. Erst nach Jahr und Tag konnte man durch ein starkes Aufgebot aller umliegenden Walddörfer dem Treiben dieser wüsten Gesellen durch ihre Ergreifung Einhalt tun. Die Höhle barg so manches vermißte Gut.

Wir verlassen diesen verruchten Ort und schreiten weiter. Im Schatten eines zweihundertjährigen Eichbaums machen wir Mittagsrast. In der Ferne winkt noch immer der Hochraatzenberg, dem wir bisher aus dem Wege gegangen sind. Nun stehen wir auf dem Raatzenwege, der uns zu dem Bergvater führen soll. Wir nähern uns zuerst der kahlen Südwestseite. Sie ist vor zehn Jahren abgeholzt und zeigt einen flotten Jungwuchs von Weißbuchen und Eichen. Der Aufstieg ist hier schwierig; doch er wird gewagt. Die Treppenstufen der Schonung gestatten uns ab und zu einen kurzen Schnaufer. Endlich sind wir oben! Welch ein herrliches Bild: eine zweite Porta Westphalica! Auf unserer Seite haben wir die steile Höhe des Hochraatzen und an der andern Seite einen kleineren Bruder, den Püttberg, zwischen denen sich als ein silberweißer Faden der Raatzenweg dahinschlängelt.

Wir verlassen unseren Standpunkt und folgen einem blumigen Pfade, der uns auf der Höhe des Bergkammes (der Berg 211 Meter überm Meeresspiegel) zum Mittelpunkte desselben führt. An dieser Stelle, der bestzugänglichsten am „Schäfersteig", ist von der Trigonometrischen Abteilung der Preußischen Landesaufnahme aus starken Rundhölzern ein 45 Meter hoher Turm errichtet worden. Die Balken sind durch starke Klammern fest verbunden. Die Leitern haben rohbehauene Sprossen. Nur wirklich schwindelfreien Personen kann das Hinaufkraxeln geraten werden. Sechs Böden lassen den Kletterer rasten. Weiter noch als der Turm sichtbar ist, reicht das Auge des Beobachters von der hohen Warte an sonnenhellen Tagen. Ueber uns der blaue Himmel, unter uns der grüne Wald! Da trotzt in unserm Gesichtskreis so manche 1000jährige Eiche den Unbilden der Witterung, ein Sinnbild urdeutscher Kraft. Unabsehbar ist der große Wald nach Norden und Osten zu. Ein Kranz von größeren und kleineren Ortschaften umsäumt das Waldgebiet. Da erheben sich in greifbarer Nähe die hellen Dächer des Dorfes Neulaatzig, an das sich weiter die Dörfer Friedrichshorst, Herzberg, Neuhof, Virchow und Gr.-Sabin anschließen. Folgen wir dem Rauch der Eisenbahn, so kommen wir nach Märkisch-Friedland. Hinter einem kleinen Gehölz blickt der Vansowsee mit einer Insel freundlich hervor. Fabrikschornsteine verkünden die Städte Falkenburg, Tempelburg und Deutsch-Krone. Einzigartig ist das Panorama, das sich dem tapfern Bergsteiger zeigt. Lange hält es ihn fest und lockt ihn zauberhaft immer wieder hinauf.

Sonderbar ist die Sage, die sich an den Namen dieses Berges heftet. In der Zeit der Kriege des alten Fritz wurde mancher Soldat seiner Fahne untreu. So rettete sich auch ein Förster Raatz, der aus Süddeutschland stammte, durch die Flucht in dies weltfremde Gebiet von dem schlechten Söldnerleben. An der Westseite am Knollenbruch in Neulaatzig erbaute er sich eine Försterei. Sie ist später verlegt, doch im Grundrezeß der Gemeinde ist diese Stätte als „ehemaliges Forstetablissement" noch verzeichnet. Dann ging er mit großem Fleiß den Pflichten seines Berufs in der großen Waldung nach. Als der Forstfiskus seine Tüchtigkeit erkannte, stellte man ihn gerne an. So wurde er durch seine lange Wirksamkeit der Pate aller dieser Höhen. Sein Ende war traurig. Man fand den dienstbeflissenen Beamten eines Morgens auf dem Gentenberg — so erzählt die Sage — ohne Kopf vor. Ein böser Bube hatte den greisen Jäger meuchlings gemordet. Der treue Grauschimmel stand an seines Herrn Seite. Am kalten Winterabend, wenn redselige Spinnfrauen in Neulaatzig bis zur Geisterstunde bei der Nachbarin geweilt haben, soll er noch öfter auf seinem Pferde ohne Haupt zur früheren Försterei reiten.

Wenn wir nun vom Hochraatzenberge abwärts steigen, so wollen wir noch dem Raatzenpütt einen Besuch abstatten. Drosseln und Finken singen den Tag zur Neige und aus der Ferne tönt ein Abendglöckchen, das uns heimgehen heißt.

Baum und Pflanze in ihren Beziehungen zur Architektur.*)

(Vortrag über angewandten Heimatschutz, von Herrn Gymnasialdirektor Prof. Wetekamp am 6. Februar in der Technischen Hochschule-Berlin.)

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung zur Erreichung einer schönen Wirkung von Bauten sind Bäume und Pflanzen. Die Architektur eines Gebäudes baut sich in geometrischen Formen auf, und es ist daher günstig, wenn in diese Strenge der Linien die weichen und mehr zufälligen Umrisse von Baum und Strauchwerk hineingreifen, wobei es auch nicht gleichgültig ist, ob ein Tannenwald mit seinen strafferen Konturen oder ein Laubwald mit seinem abgerundeten Blätterdach den Hintergrund bildet. Auch hier muß ein fein-künstlerisches Empfinden die richtige Beziehung zwischen Natur und Menschenwerk zu finden wissen. Ebenso müssen bei waldiger Umrahmung namentlich die Fronten umfangreicher Bauten selbst teilweise hinter Grün versteckt oder mit sich hinaufziehendem Schlinggewächs bedeckt werden. Diesen Naturschmuck vermißt man leider besonders häufig bei großen Kurhotels, die dann den stimmungsvollen Reiz der Gegend grausam zerstören.

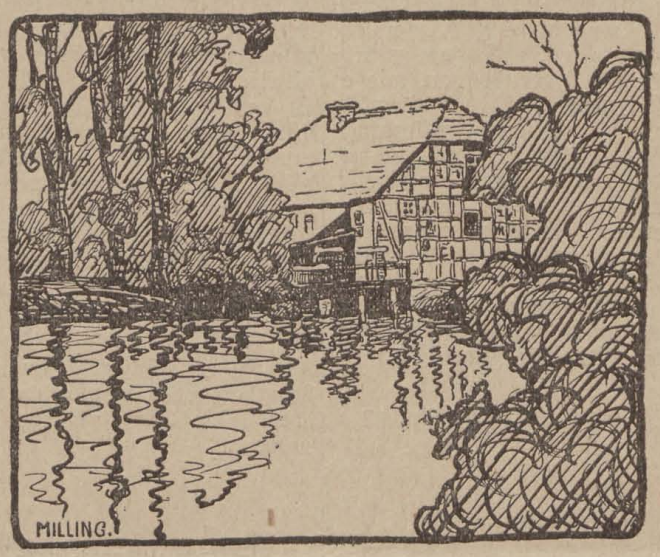
Wie häßlich sind die großen Schlote von Fabrikgebäuden! Setzt man aber Bäume davor, über die nur der höchste Teil der Schornsteine herausragt, so entsteht eine interessante und durchaus nicht unschöne Silhouette. Wie malerisch machen sich Brücken, wenn sie sich seitlich vor schönen, aus der flachen Landschaft emporsteigenden Baumanlagen abheben! Für massige Steinbänke ist dichtes Buschwerk der beste Hintergrund, während durchbrochene leichte Holzbänke vor durchsichtiges Gehölz, am besten mit Durchblick auf ferne Wiesen, zu stellen sind.

Aber auch die Städte müssen von Grün umgeben sein, um ein schönes Gesamtbild zu erzielen. Reizvoll liegt z. B. Neuruppin, indem die Häuser am See gelegen sind, über deren Dächer prachtvolle Baumkronen hinüberblicken und mit ihrem Grün, zusammen mit dem Rot der Ziegel, eine wundervolle Farbenstimmung geben. Sehr wertvoll sind ebenfalls hübsche Durchblicke auf Dörfer und Städte, die von der Natur selbst oder künstlich geschaffen sind.

Den einzeln liegenden Gebäuden verleihen die sich anschmiegenden Bäume einen Zug der Traulichkeit. Bei alten Dorfhäusern war vor der Haustür ein Platz unter hohen Bäumen sehr beliebt und machte sich sehr stimmungsvoll. In Dorfgärten gehören am besten Obstbäume hinein, die im Frühling durch ihre Blütenpracht bezaubern und im Herbst durch die Farbe ihrer Früchte erfreuen.

Das Häusermeer der Stadt verliert durch schmückendes Grün seine Eintönigkeit. Herzerquickend ist es, durch das grünumwobene Brügge am Kanal zu wandern. Dabei spielen auch die Farben der Flechten und Moose, die sich auf den Dächern bilden und das Rot der Ziegel mildern, eine Hauptrolle. Auf Zementziegeln entstehen derartige Wucherungen nicht. Eine schöne Zierde sind die Berankungen der Mauer mit wilder Rose oder wildem Wein und anderen

*) Aus „Heimatschutz in Brandenburg. Mitteilungen des Vereins Heimatschutz in Brandenburg".



Schlingpflanzen. Einen märchenhaften Anblick in dieser Hinsicht macht besonders im Herbst der Schloßhof der Wartburg.

Für Gebäude mit streng architektonischen Formen wähle man den kleinblättrigen Wein, der sich selbst, ohne gezogenen Draht, an den Mauern festhält. Dieser Selbstkletterer stört die Architekturlinien nicht so wie der gewöhnliche wilde Wein. Ferner behält der erstere länger seine roten Blätter im Herbst als der andere. Es müßte Polizeivorschrift sein, daß jede sichtbare kahle Brandmauer durch Schlingpflanzen verdeckt würde. Bei Villen sind Vorgärten anzulegen, in denen die hohen Häuserberankungen auch besser gedeihen als in Balkonkästen. Reizvoll machen sich auch oben auf die Einfriedigungsmauern aufgesetzte, mit Grün behangene Gartenhäuschen, die zugleich eine gute Fernsicht geben.

Die Mietskasernen sind natürlich auf die Balkonkästen angewiesen, nicht immer aber bieten diese einen erfreulichen Anblick, wenn die Ausschmückung jedem Bewohner überlassen ist. Oft wirkt die üppige Buntscheckigkeit wie ein dicker, störender Farbenklecks. In einem Teil von Schöneberg soll die gute Einrichtung bestehen, daß die Stadt durch kleine Abgaben der Hausbesitzer eine gleichmäßige Ausschmückung der Wohnhäuser übernimmt.

Mit der Schönheit kann man auch die Nützlichkeit verbinden, wenn man z. B. am Sockel der Gebäude Spalierobst zieht, und für den Balkon empfahl der Vortragende aus eigener Erfahrung Tomaten zu pflanzen, die ein dichtes dunkles Grün und farbig rote Früchte geben.

Das Verschwinden der Berankungen von Häusern in früherer Zeit bringt Professor Wetekamp damit zusammen, daß in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Vorliebe für massive Putzbauten aufkam, und nun wurden auch alle Fachwerkbauten schnell übergeputzt, wozu die Berankungen abgenommen werden mußten. Ferner kam die Meinung auf, daß durch diese die Mauern feucht würden, während im Gegenteil die Blätter den Schlagregen abfangen. Beim alten berühmten Dom in Hildesheim ist ein Teil des Gotteshauses feucht, wo sich kein Schlinggewächs an den Außenseiten emporrankt, ein anderer Teil dagegen trocken, der diesen grünen Schmuck nicht entbehrt. Starke Wurzeln von Bäumen können Mauern höchstens schaden, wenn sie sehr nahe an diesen stehen.

Warum gehören nun Pflanze und Haus unbedingt zueinander? Aus dem Grunde, weil bei einem Bauwerk die Phantasie des Menschen angeregt sein will, und das erreicht der kahle Steinbau nicht. Der Vortragende eiferte daher auch sehr gegen die Restaurierung von alten Schlössern und Burgen. So hat er voller Enttäuschung die wiederhergestellte bekannte Marienburg aufgesucht, denn wenn sie auch im Aufbau ein Meisterwerk der Architektur ist, so ist, wie er erzählte, nirgends seine Sehnsucht nach reizvoller Stimmung beim Besuch der Burg gestillt worden, weil ein Mitwirken der Natur dort fehlt. Wie anders begeistert dagegen das Heidelberger Schloß, das durch eine Restaurierung sicher einen großen Teil seiner Anziehungskraft auf die Fremden verlieren würde! Nicht nur von weitem bietet sich hier ein romantisches Bild, wie die Ruinen des alten Bauwerks aus der waldigen Anhöhe hervorragen, sondern auch beim Betreten des inneren, mit üppigem Grün geschmückten Schloßhofes wird der Besucher von einem so mächtigen Zauber umfangen, daß er ihn nie aus der Erinnerung verlieren wird.

Ebenso scharf sollte man die Freilegung alter Kirchen verurteilen. Ein Dom wirkt inmitten seiner sich an ihn drückenden kleinen Häuser ganz anders mächtig, denn gerade durch die Umgebung der niedrigen, sich eng anschließenden Gebäude wird der Eindruck der Höhe des Domes imponierend gesteigert. Arch. P. Schäfer.

Erhaltung einer alten Mühle.

Um die Mühle auf unserm Bilde, die Gutsdorfer Mühle im Dramburger Kreise, handelt es sich nicht. Sie dürfte inzwischen der entschwundenen Poesie angehören. Eben jetzt ist es wieder ein pommersches Landschaftsidyll, eine 200 Jahre alte Mühle, in Gefahr, vom Erdboden für immer zu verschwinden. Es handelt sich um die in den Kreisen pommerscher Wanderer und über die Grenzen unserer Heimatprovinz hinaus bekannte Kehrberger Mühle bei Fiddichow. Der Mühlenbetrieb hatte schon längst aufgehört; aber Mühlrad und Werk, Haus und Hof erinnern noch immer an die alte Zeit und an den Begründer der Mühle, den „tollen Markgrafen" von Schwedt. Das Ganze aber, im „Mühlengrunde" gelegen, nah und fern vom Wald umrauscht, war nicht bloß „ein Bild zum Malen", sondern ist auch oft genug von Künstlern gemalt worden. Nun wird das alte Haus umgebaut, um als Försterwohnung zu dienen; auch die übrigen alten Fachwerkbauten, Arbeiter-Wohnhäuser, die so freundlich zwischen Gebüsch und Bäumen hervorlugten, sollen verschwinden. Das Mühlrad liegt zertrümmert; das Werk ist auseinandergenommen. Zwar rührt der Umbau wenig an der ursprünglichen Gestalt des Müllerhauses; der neue Teil wird Fachwerkwände und Ziegeldach erhalten; aber von der Mühle bleibt schließlich doch nur der Name, wenn Rad und Werk ihren Weg in den Ofen gefunden haben werden. Der Landesverein hofft das aber bei einem offenbar vorhandenen Entgegenkommen der Behörden verhindern zu können. Wir können heute noch nichts be-

stimmtes verraten; doch sind die Verhandlungen im Gange. Soll es aber möglich werden, ein Stück alter Zeit in unsere Welt des Fabrikbetriebes hinüberzuretten, nicht zum wenigsten auch, um ein anschauliches Bild zu geben davon, wie es einst war, soll ein Stück Heimatschönheit erhalten bleiben, so dürfen wir auch die Ausgaben nicht scheuen. Allerdings steht dem Landesverein kein sehr wohlgefüllter Säckel zur Verfügung. Er hofft aber auf die Unterstützung der Kreise, denen ihres Heimatlandes Schönheit ein teures Gut ist und die für ihre Erhaltung wohl einmal, auch in opferreicher Zeit, ein kleines Opfer noch zu bringen bereit sind. Jede, auch die kleinste Gabe, zum Zwecke der Erhaltung der Kehrberger Mühle ist willkommen. Es wäre uns lieb, schon jetzt, wo wir bestimmte Mitteilungen nicht machen können, zu wissen, daß wir hilfreiche Freunde hinter uns haben.

Die Geschäftsstelle: Stettin, Deutschestr. 13.

Vorschläge zur Kriegerehrung.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat bereits im November 1914 die Anlage besonderer Kriegergrabstätten und deren unentgeltliche Darbietung seitens der Kirchengemeinden warm empfohlen und zugleich betont, daß kein Bedenken dem Wunsche entgegensteht, auch den in fremder Erde Ruhenden auf dem Kirchhofe ihrer Heimat ein Gedenkzeichen zu widmen, vorausgesetzt, daß dies in sachgemäßer und würdiger Weise geschieht — ebenfalls unter Erlaß von Gebühren usw.

Der Evangelische Kirchenrat hat, da die Kirchenbücher grundsätzlich nur zur Eintragung der am Orte vollzogenen Beerdigungen bestimmt sind (nach „Hamb. Korrespondent", 8. April 1915), folgende erfreuliche Verfügung erlassen: „Damit die Namen der Gemeindemitglieder, welche ihr Leben für die Heimat geopfert haben, auch in den amtlichen Büchern ihrer Heimatkirche bewahrt bleiben, so empfehlen wir wärmstens, dort, wo es der Umfang der Kirchengemeinde nur irgend durchführbar erscheinen läßt (Das ist wohl überall der Fall. Die Schriftleitung), die Personalien der auswärts verstorbenen und begrabenen Kriegsteilnehmer aus der Gemeinde in deren Begräbnisbuch am Jahresschluß oder nach Beendigung des Krieges außerhalb der laufenden Beurkundungen in einer gemeinsamen, in das Kirchenbuch einzuschaltenden und dadurch auch äußerlich sich abhebenden Uebersicht aufzunehmen." Als Unterlagen dafür sollen die Mitteilungen der Gemeindemitglieder, der Standesämter, die amtlichen Verlustlisten und Postsachen dienen, die mit dem Todesvermerk „unbestellbar" an den Absender zurückgenommen sind. Natürlich würde durch eine solche Eintragung in das Kirchenbuch eine weitere der Gefallenen und die Erwähnung ihrer Geschicke in einer kirchlicherseits etwa geführten Kriegschronik nicht überflüssig gemacht.

Abnahme der Störche im Weizacker.

Die Zahl der Störche im Weizacker nimmt in auffallender Weise ab. Die Ergebnisse einer in diesem Sommer veranstalteten Zählung geben ein Bild von dem Hinscheiden diese volkstümlichsten und beliebtesten Vogels. Danach sind im Kreise Pyritz 99 Storchnester vorhanden, von denen aber nur 78 beflogen werden. In über 40 Ortschaften nisten keine Störche. Nach einer vor einigen Jahren von anderer Seite gemachten Feststellung sollten allein südwestlich der Plöne noch 73 Horste bewohnt gewesen sein.*) Stimmt diese Angabe, so ist der Bestand in den letzten Jahren ganz erschreckend zurückgegangen, da dieser Teil des Kreises jetzt nur 40 besetzte Nester aufweist.

*) Diese Zahl entnehme ich einem Vortrage, den Professor Dr. Holsten bei der Gründung des Ortsgruppe Pyritz des „Bundes Heimatschutz" gehalten hat.

Fragen wir nach den Ursachen dieses Verschwindens, so müssen wir die mehreren Jagd- und Grundbesitzern leider innewohnende Schießwut nennen. Es gibt welche, die alljährlich die Störche rücksichtslos abschießen. An einigen Stellen wird auch der Storch in seinem Brutgeschäft gestört. Eine Knappheit an Nährtieren kommt in dem genannten Gebiet als Grund für die jährlich geringer werdende Zahl kaum in Betracht. Wenn besonders die „Schießer" weiterhin so schlimm gegen den Vogel vorgehen, dann wird es nicht mehr lange dauern, daß wir ihn aus der Reihe der Brutvögel streichen können, und jeder echte Naturfreund wird mit Wehmut daran zurückdenken, daß dieser Vogel auch einmal bei uns heimatberechtigt war. Dann erst haben wir es herrlich weit gebracht!

Daher möchte ich an alle, die dazu Gelegenheit haben, besonders an einflußreiche Mitglieder des „Bundes Heimatschutz", die Bitte richten, sich dieser bedrohten Tiere anzunehmen.

B., Pyritz.

Pommersche Grobheit und Pommerscher Humor.

III.

Friedrich der Große und die Weizackerbauern.

Von Friedrich dem Großen, um dessen Person sich auch in Pommern ein reicher Kranz von Sagen und Anekdoten gebildet hat, wird im Kreise Pyritz erzählt, daß er einmal mehrere Bauern daselbst für das Schnapstrinken bestraft habe.

Dieses Laster hatten sich damals die Weizackerbauern angewöhnt, obwohl der König den Genuß des Branntweins streng verboten hatte. Eines Abends saßen mehrere Bauern an ihrem Stammtisch und sprachen der Schnapsflasche tüchtig zu. Als wieder eine geleert war und eben eine volle auf den Tisch kam, sagte einer der Bauern zu seinem Nachbarn: „Nu loat moal de Buddl ees rümmä goan!" Bei diesen Worten trat plötzlich der alte Fritz in die Stube, schalt heftig auf die Bauern und reichte einem drohend seinen Stock und sprach: „Nu loat doch dänn moal ees rümmä goan!" Jeder mußte nun seinem Nachbarn einen derben Schlag auf den Rücken geben; war aber der Hieb nicht kräftig genug, so schwang der König den Krückstock selber.

B., Pyritz.

Zur Reklame-Frage.

Professor Max Klinger gegen die Reklametafeln in der Landschaft. Aus dem Kreise der Reklame-Interessenten wird gegen die Wünsche des Heimatschutzes immer und immer wieder der Einwand vorgebracht, ein künstlerisches Reklameschild in der freien Natur sei keine Verunstaltung der Landschaft, im Gegenteil eher eine Verschönerung. Da ist es angezeigt, wieder einmal das Gutachten eines anerkannten Sachverständigen abzudrucken. Professor Max Klinger schrieb gelegentlich eines Prozesses über Reklameplakate bei Nürnberg: „Soeben finde ich hier einen Zeitungsausschnitt, wonach ich Entwürfe für Reklametafeln der Auer-Gesellschaft gemalt haben soll, welche Tafeln längs der Eisenbahn bei Nürnberg aufgestellt worden sind. Auch ist anläßlich einer Gerichtsverhandlung das Urteil unter Berufung auf meinen Namen erfolgt. Ich stehe dieser Angelegenheit völlig fern, habe niemals dergleichen Sachen gemacht, kenne keinen einzigen, der in dieser Sache namhaft gemachten Leute. Ich finde diese Art Reklame eine Scheußlichkeit, die durch keine Farben- oder Formen-Gebung künstlerisch wirken kann. Sie ist und bleibt eine Verhunzung des Landschaftsbildes für den Reisenden."

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Verlag: Verband pomm. landw. Genossenschaften, e. V., Stettin.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.